

„radikalen Fraglichkeit“ alles Wirklichen (vgl. HK April 1975, 187 f.) führte bei Weischedel immer weiter zu der Frage: „wie ist angesichts der existentiellen und geistesgeschichtlichen Erfahrung des Nihilismus ein auf Zukunft gerichtetes, verantwortliches, hilfreiches Denken noch möglich?“ (Vorwort, X). Die Weite des Horizontes, die dabei im Blick zu behalten war, spiegelt sich in den Aufsätzen des vorliegenden Bandes wider. Die größte Zahl der Beiträge sind „philosophische Studien zur Krise der Metaphysik und zur Heraufkunft, Verkündigung und Überwindung des Nihilismus“ (unter denen die Aufsätze von Michael Theunissen über Hegel und von Alexander Schwan über „Nihilismus — Dogmatismus — Pluralismus“ besonders bemerkenswert sind). Es ist vielleicht nicht uncharakteristisch für den Geehrten, daß unter diesen Studien auch der Beitrag eines katholischen Theologen ist, der *philosophisch* „über die verschiedenen Bedeutungen des Nichts“ handelt (*Bernhard Welte*). „Phänomenologische Untersuchungen im Schatten des Nihilismus“ befassen sich u. a. mit dem Problem des Todes (*Walter Schulz*) und dem „Zynismus als Krankheit unserer Zeit“ (*Iring Fetscher*). Es versteht sich fast von selbst, daß ein eigener Teil des Buches dem Thema „Theologie im Widerstreit gegen

den philosophischen Nihilismus“ nachgeht (mit Beiträgen der evangelischen Theologen *Helmuth Gollwitzer*, *Wolfgang Trillhaas*, *Eberhard Jüngel* und *Ernst Fuchs*); denn mit seiner Kritik der philosophischen Theologie und der theologischen Philosophie der Tradition sowie dem Versuch, angesichts des Nihilismus nach der Möglichkeit philosophischen Redens von Gott zu fragen, war Weischedel ein wichtiger Gesprächspartner für die Theologie (und sollte es gewiß in noch stärkerem Ausmaß werden). In seinem Hauptwerk „Der Gott der Philosophen“ (2 Bde., Darmstadt 1971/72) bestimmt er als „im Zeitalter des Nihilismus einzig möglichen Begriff des Gottes der Philosophen“ das „Vonwoher der radikalen Fraglichkeit“ (Bd. II, 217). Gollwitzer setzt sich in seinem Beitrag ausdrücklich mit diesem Werk kritisch auseinander. Einige Aufsätze, in denen „andere Disziplinen im Horizont der Nihilismusproblematik“ zu Wort kommen und vor allem der Zusammenhang von Kunst und Nihilismus beleuchtet wird, beschließen den Band, der Weischedel in der ihm adäquaten Weise ehrt: indem Versuche gesammelt wurden, die aus ganz unterschiedlichen Perspektiven die sein Denken bewegenden Fragen aufnehmen — und weiterfragen.

## Zeitschriftenschau

### Theologie und Religion

SCHAEFFLER, RICHARD. *Ideologiekritik als philosophische und theologische Aufgabe*. In: *Theologische Quartalschrift* Jhg. 155 Heft 2 (1975) S. 97—116.

Der Verfasser geht von dem Anspruch aus, der von der Philosophie und noch radikaler von der Theologie erhoben wird: Kritik an Ideologien leisten und vermeintliche Ideologiefreiheit selber ihres ideologischen Charakters überführen zu können. Es sei die Aufgabe der Philosophie, gegen die Doppelgefahr von Dogmatismus (der als ideologische Dialogverhinderung auftritt) und Skeptizismus (der in der Gestalt des unversellen Ideologieverdachts zur Dialogverweigerung führt) durch Ideologiekritik die Dialogfähigkeit wiederherzustellen. Dabei müsse sich die Philosophie durch die christliche Botschaft vom Kreuz herausgefordert fühlen, insofern nach Paulus der Grund für die „Unfähigkeit zum Hören“ im (heidnischen) Willen zur Selbstherrschaft bzw. im (jüdischen) Willen zur Selbstgerechtigkeit liege. Die Gemeinsamkeit der Aufgabe und des Gefahrenbewußtseins müsse ein objektives Interesse der Philosophie an der Theologie begründen. Die Struktur christlicher Kritik der „Welt“ im Zeichen des Kreuzes, die die Solidarität mit den Kritisierten und die Hoffnung auf künftige Gemeinschaft einschließt, könne geradezu Modell für philosophische Kritik sein. Philosophische Ideologiekritik werde wohl nur dann von der Gefahr befreit, ihrerseits Mittel zur Selbstdurchsetzung zu werden, wenn sie „als Philosophie der Hoffnung die Einseitigkeit einer Solidarität mit den Widersprechenden“ wagt.

JÜNGEL, EBERHARD. *Das Verhältnis von „ökonomischer“ und „immanenter“ Trinität*, In: *Zeitschrift für Theologie und Kirche* Jhg. 72 Heft 3 (1975) S. 352 bis 364.

In Auseinandersetzung mit Karl Rahners These von der Einheit von ökonomischer und immanenter Trinität (Gott ist „in sich“ so, wie er sich in der Heilsgeschichte zeigt) versucht der Beitrag diese Position für eine am Gekreuzigten orientierte evangelische Position fruchtbar zu machen. Mit Rahner sagt Jüngel, daß der dogmatische Zugang zur Trinitätslehre „bei der heils- und glaubensgeschichtlichen Erfahrung Jesu und seines Geistes in uns“ gesucht werden kann, aus der ja auch dogmengeschichtlich die Notwendigkeit der Ausarbeitung einer Trinitätslehre sich ergeben hat. Aus der trinitarisch-heilsgeschichtlichen Struktur christlicher Theologie ergebe sich, daß das Wesen Gottes nicht abstrahiert vom Geschehen des dreifaltigen Gottes gedacht werden kann. Die Einheit von immanenter und ökonomischer Trinität dürfe aber nicht tautologisch mißverstanden werden. Vielmehr müsse die Freiheit und ungeschuldete Gnade der Selbstmitteilung Gottes theologisch immer mitgedacht werden.

SCHENK, WOLFGANG. *„Wort Gottes“ zwischen Semantik und Pragmatik*. In: *Theologische Literaturzeitung* Jhg. 100 Nr. 7 (Juli 1975) Sp. 481—494.

Die für katholische Exegeten und Dogmatiker nachdenkenswerteste „Anfrage der empirisch-linguistischen Exegese an die existential-hermeneutische Interpretation“ weist die Unangemes-

senheit des Kerygma-Verständnisses bei Bultmann wie der einseitigen „Zuspruch“-Lehre Luthers nach. Die Linguistik habe den kerygmatischen Wort-Gottes-Begriff entmythologisiert. Für Paulus war das „Wort Gottes“ nicht primär Anrede, sondern Aussage, und zwar eines historischen Faktums: „Gott erweckte Jesus von den Toten“ (1 Kor 15, 3 f.; Röm 1, 3 f.). Der hermeneutische Mythos von der „Interpretation“ ordne das Erklären dem Tun Gottes über. Es sei eine unzulässige Verallgemeinerung, von „Glaubensaussagen“ zu sprechen: „Der Glaube hat keine semantische Autonomie.“ Das Evangelium liege also „nicht in den Schriften des NT, sondern ihnen voraus als grundlegendes Wort Gottes“. Und „Paulus verstand die Gerechtmachung des Gottlosen nicht als Bewahrheitung, sondern als Konsequenz der unausweichlichen Wahrheit“. Die gründlich belegte, aber von theologischer Anthropologie unberührte Studie rückt die Akzente wieder zurecht zum (mit H. Schlier verstandenen) Dogma, aber sie übertreibt, wenn sie behauptet, „Heiliger Geist ist keine zusätzliche Wirkungsmacht in oder an der Hörerperson des Evangeliums“ (Sp. 489). Er habe es ganz direkt mit der Auferweckung zu tun“.

ALBERIGO, GIUSEPPE. *Für ein zum Dienst an der Kirche erneuertes Papsttum*. In: *Concilium* Jhg. 11 Heft 10 (Oktober 1975) S. 513—524.

Der Aufsatz stellt das Vorwort zu einem vom Verfasser zusammen mit *Walter Kasper* herausgegebenen Heft zum Thema „Kirchliche Erneuerung und Petrusamt am Ende des 20. Jahrhunderts“ dar. Auf der Grundlage der Tat-

sache, daß das Zweite Vatikanum die kirchlichen Ämter in die „Ökonomie des Gottesvolkes“ zurückversetzt hat, müsse auch der Zusammenhang von Petrusdienst und kirchlichem Leben vor allem auf der Ebene der *Communio* gesehen werden. Deshalb sei es unerlässlich, daß sich die Kirche das Papsttum wieder zu eigen macht und sowohl einen antimissionalen Affekt wie ein mythisch überhöhtes Bild des Papsttums überwindet. In dieser Perspektive bietet das Heft eine Fülle von dogmatischen, historischen und praktischen Erwägungen. Walter Kasper stellt die Frage nach Bleibendem und Veränderlichem in einem als Dienst der Einheit verstandenen Petrusamt; Yves Congar untersucht die für den Papst verwendeten Titel; der durch seine Forschungen über die Diskussion um die Unfehlbarkeit im Mittelalter bekannt gewordene Brian Tierney stellt historische Modelle für das Papsttum vor. Weitere Aufsätze befassen sich mit den Aufgaben des päpstlichen Amtes im Dienst der Gemeinschaft der katholischen Ortskirchen und der gesamten Christenheit sowie mit den Erwartungen, die die nichtwestlichen Kirchen in nächster Zukunft mit dem Amt des Papstes verbinden. Ein Beitrag von italienischer Seite befaßt sich mit der Funktion der Kurie im Dienst eines erneuerten Papsttums. (Wir werden auf den Inhalt des wichtigen Heftes noch zurückkommen.)

## Kultur und Gesellschaft

TRIVIÈRE, LÉON. *La Chine et la Sécurité européenne*. In: *Études* Nr. 10 (Oktober 1975) S. 323—340.

Ein großer Sachkenner chinesischer Probleme, präsentiert hier einen detaillierten Überblick über die Interessenpolitik der Volksrepublik China im europäischen Raum. Ausgehend von der strategischen Lage an der Grenze zur Sowjetunion und dem heutigen Stand des nun schon fast 15 Jahre währenden ideologischen Disputs zwischen den beiden kommunistischen Großmächten skizziert der Autor die unterschiedlichen Bemühungen Pekings im Ostblock und im europäischen Westen, seinen Einfluß zu vergrößern bzw. den der Sowjetunion zu schmälern. Besonders interessant ist dabei das Beispiel Rumänien, wo Peking inzwischen der Einbruch in eine Domäne Moskaus gelungen ist. Der augenblickliche Stand der Zerrissenheit in der europäischen Gemeinschaft, die Entwicklung in Portugal und die wirtschaftlichen Schwierigkeiten der westlichen Industrienationen dagegen sieht Peking mit großem Unbehagen, da die Chinesen glauben, solche Entwicklungen könnten zum gegenwärtigen Zeitpunkt eigentlich nur den Russen nützen. Aus dieser Perspektive heraus sind fast alle politischen Aktivitäten Chinas in Europa zu beurteilen.

WAGNER, ANTONIN. *Die sozial Schwachen in der Rezession*. In: *Schweizer Monatshefte* Jhg. 55 Heft 7 (Oktober 1975) S. 541—553.

Wenn auch die internationale wirtschaftliche Rezession die Schweiz bis heute weniger getroffen hat als andere Staaten, so zeigen sich doch auch dort bereits ernste Probleme. Deut-

lich wird z. B., daß diejenigen, die schon in der Hochkonjunktur am unteren Ende der sozialen Skala standen, zuerst unter den veränderten wirtschaftlichen Gegebenheiten zu leiden haben. Der Autor, Leiter der Schule für Soziale Arbeit in Zürich, geht den Ursachen dieser Lage und deren Folgen für die Betroffenen nach. Die Arbeitslosenraten schwankten Ende 1974 zwischen 1,5% in Japan und 10% in Dänemark, doch stellen solche Zahlen nur Durchschnittswerte dar, die nichts über die spezielle Betroffenheit bestimmter sozio-ökonomischer Gruppen aussagen. Am Beispiel der USA läßt sich dies verdeutlichen: nur einer von 16 erwachsenen Männern ist ohne Job, während eine von 12 erwachsenen Frauen arbeitslos ist. Ebenso überproportional betroffen sind Jugendliche, Farbige (in den USA) und Gastarbeiter (in Europa), Behinderte und Heimarbeiter. Durch Unterversicherung rutschen sie alle bei Arbeitslosigkeit auf den Stand von Sozialhilfeempfängern ab. Ihr Status ist unsicher, daß sie leicht je nach Konjunkturlage herangezogen oder abgewiesen werden. Der Autor kommt zu dem Schluß, daß nach heutiger Lage „weder der Marktmechanismus der Privatwirtschaft noch die Interessenvertretung der Gewerkschaften und die staatlichen Rahmenbedingungen . . . die sozial Schwachen ohne weiteres vor Arbeitslosigkeit und sozialer Not“ schützen können.

Vor dem Mannheimer Parteitag. In: *Die Neue Gesellschaft* Jhg. 22 Heft 10 (Oktober 1975).

Anlässlich des kommenden Parteitages der SPD widmet die Zeitschrift den Themen des Parteitages ein Sonderheft. So bemühen sich der Parteivorsitzende Willy Brandt und die Jusovorsitzende Heidemarie Wieczorek-Zeul um eine generelle Einschätzung der kurz- und mittelfristigen Funktion und Bedeutung des Kongresses für die Partei. Eigene Beiträge sind den wirtschaftspolitischen Erörterungen sowie den Themen Familienpolitik, Reform der beruflichen Bildung, Verbraucherpolitik, Mieterberatung und Kommunalpolitik gewidmet. Klaus Schütz und Ulrich Steger schließlich bieten eine interessante Abrundung mit ihren Beiträgen zu den komplexen gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Zusammenhängen, in deren Vor- und Umfeld sich Wahlen abspielen. Auch die Beiträge über die „Kirchliche Herausforderung an die SPD“ und zu „Demokratie, Führungsqualitäten und Wählervertrauen“ stellen eine wichtige Vorinformation vor dem Parteitag und vor den Wahlen im kommenden Jahr dar.

## Kirche und Ökumene

PANNENBERG, WOLFHART. *Lebensraum der christlichen Freiheit. Die Einheit der Kirche ist die Vollendung der Reformation*. In: *Evangelische Kommentare* Jhg. 8 Nr. 10 (Oktober 1975) S. 587 bis 593.

Der für das Reformationsfest 1975 gedachte Beitrag des Münchener Systematikers geht von der historisch erhärteten Grundthese aus, daß Luther nicht die Spaltung der Kirche, sondern deren Reform wollte. Die Vollendung der Reformation könne deshalb nicht sie selbst, son-

dern allein die Wiederherstellung der christlichen Einheit sein. Diese sieht er wesentlich nähergerückt. Das wird einmal mit dem Hinweis demonstriert, daß die Einsicht in die negativen Folgen und Begleiterscheinungen der Reformation gewachsen ist. Die Kirchenspaltung machte es notwendig, die Grundlage des Zusammenlebens außerhalb der christlichen Kirchen neu zu begründen. Insoweit sei die heute beklagte innere Gefährdung der säkularen Kulturwelt auch noch als eine Spätfolge der Reformation anzusehen. Zum anderen: die Rechtfertigungslehre allein sei der eigentliche Grund zur Absage an die Papstkirche gewesen und mit der Rechtfertigungslehre sei und bleibe die dadurch gewonnene Unmittelbarkeit zu Gott und damit der Gedanke der christlichen Freiheit das zentrale erhaltenswerte Erbe der Reformation. Die Rechtfertigungslehre werde heute aber kaum noch als kirchentrennend verstanden und die in dem Göttemittelbarkeitsverständnis der Rechtfertigungslehre gründende Idee der christlichen Freiheit schließe Vermittlungen und deshalb die Bedeutung des Amtes nicht aus. Nur sei in der Gegenposition der Reformatoren der Sinn dafür — aus den Umständen der Zeit begrifflich — nicht sehr entwickelt gewesen. Entsprechend müßte heute im Blick auf die Rückgewinnung der kirchlichen Einheit in der Kirche der Reformation eine eigentliche Theologie des Amtes entwickelt werden. Daß die reine Lehre des Evangeliums und die Verwaltung der Sakramente genügen, darüber sei man heute hinweg. Pannenberg zitiert Bischof Harms: „satis est, non satis est“. Ein Beitrag, den man als redliche ökumenische Ortsbestimmung eines protestantischen Theologen Katholiken wie Protestanten empfehlen kann.

HAMMERSTEIN, FRANZ VON. *Christlich-jüdische Beziehungen in der Sicht und Verantwortung des Ökumenischen Rates der Kirchen*. In: *Reformatio* Jhg. 24 Heft 9 (September 1975) S. 478—487.

Diese Übersicht bringt die Bemühungen des ÖRK seit 1948 um eine gerechte Beurteilung des Problems Israel als Volk und Staat ans Licht, die bisher weithin unbekannt waren. Die Absage an den Antisemitismus erfolgte bereits auf der Gründungsversammlung 1948 in Amsterdam. Man erfährt von den einzelnen Etappen eines langen Weges bis zur Klärung der Relevanz des Staates Israel, die eine Studiengruppe schon auf der 3. Faith-and-Order-Weltkonferenz in Montreal 1963 anvisiert hatte. Erst das Dokument von Bristol (1967) leitete einen neuen Abschnitt des Dialogs mit den Juden ein und gründete ein Internationales Jüdisches Komitee als Partner des ÖRK. Schon ein Jahr vor der Studie der EKD über „Christen und Juden“ (HK, August 1975, 384) wurde das Thema ausführlich behandelt. Ausführlich wird auch berichtet über den Dialog mit Vertretern jüdischer Organisationen, Konsultationen, die seit 1970 häufiger stattfanden und deren Ertrag jetzt in einer für die 5. Vollversammlung des ÖRK in Nairobi bestimmten Broschüre zusammengefaßt worden ist (S. 483). Das ganze Material dieser Arbeit wird vom ÖRK in Genf zur Verfügung gestellt (S. 485). Der Bericht schließt mit einer Gegenüberstellung der grundverschiedenen Standpunkte, die ein arabischer Christ, ein Jude und ein orthodoxer Christ zum Thema „Israel als Staat“ einnehmen. Die schwere Belastung für Nairobi wird erkannt.